

Die Handlungsmotivation mit Bezug zur Gruppenzugehörigkeit der Figuren bei Liz Kesslers „Als die Welt uns gehörte“

EINLEITUNG

Eine mediale Beschäftigung mit dem Holocaust wirkt dessen Vergessen dauerhaft entgegen. Dabei ist es durchaus möglich, Reales mithilfe von fiktiven Elementen zu reaktualisieren (vgl. Jokisch-Casas 2023: 4). Ein Jugendbuch, dem dies besonders gut gelingt, ist *Als die Welt uns gehörte* von Liz Kessler, übersetzt aus dem Englischen von Eva Riekert, welches 2022 auf Deutsch im Fischer-Verlag erschienen ist von der Jugendjury für den Jugendliteraturpreis 2023 nominiert wurde. Das Werk „gibt einen tiefen, erschütternden Einblick in die Jahre des Nationalsozialismus, in persönliche Schicksale und das Lebensgefühl der damaligen Zeit“ (Arbeitskreis Jugendliteratur 2023) und schildert teils autobiographisch inspirierte Ereignisse der Autorin zwischen den Jahren 1936 und 1945 aus den Perspektiven der drei Protagonist*innen Max, Leo und Elsa.

HANDLUNG

Während die befreundeten Protagonist*innen Max, Elsa und Leo aufwachsen, gewinnen die Nationalsozialisten immer mehr Einfluss, was besonders die jüdischen Kinder Leo und Elsa spüren. So flieht Elsas Familie schon früh in die Tschechoslowakei, kurz bevor jüdische Kinder in Max' und Leos Schule öffentlich diskriminiert werden. Max' nationalsozialistischer Vater verbietet seinem Sohn den Kontakt zu Juden und zieht mit der gesamten Familie nach München, wo er SS-Obersturmführer wird.

So trennen sich die Freunde und die Leserschaft bekommt durch die unterschiedlichen Perspektiven Einblicke in den jeweiligen Lebensweg. Entgegen Elsas Hoffnungen erreicht der Krieg auch die Tschechoslowakei und ihre Familie wird nach Theresienstadt und anschließend ins Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Leo versucht mit seiner Mutter, auf offiziellem Wege das Land zu verlassen. Max möchte hingegen in die Fußstapfen seines Vaters treten und diesen stolz machen. Daher strebt er eine Karriere bei den Nationalsozialisten an und knüpft neue Freundschaften beim Deutschen Jungvolk und der Hitlerjugend.

HANDLUNGSMOTIVATION MIT BEZUG ZU GRUPPENZUGEHÖRIGKEIT

Literarische Figuren fungieren als zentrale Türöffner im Umgang mit Texten (Lessing 2013: 31), weshalb Max, Leo und Elsa eine entscheidende Rolle zukommt. Dabei ist vor allem die Handlungsmotivation der einzelnen Charaktere entscheidend.

Elsas Erlebnisse werden aus der Ich-Perspektive geschildert. In ihrem Leben spielen soziale Kontakte eine große Rolle. So ist für sie vollkommen klar, dass sie eines Tages Max oder Leo heiraten und „wohl entweder Frau Huber oder Frau Grünberg“ (Kessler 2022: 21) heißen wird. Eine lebenslange Freundschaft mit den Jungen ist für sie folglich gesetzt. Ein gemeinsames Foto der drei, das 1936 auf einem Riesenrad des Wiener Prater aufgenommen wurde, trägt sie zeitlebens bei sich. Es begleitet sie sowohl in der noch recht unbeschwerten Zeit in der Tschechoslowakei als auch später in Theresienstadt und sogar in Auschwitz, obwohl privater Besitz strengstens untersagt ist. Aus diesem Grund versteckt Elsa das Foto zunächst unter ihrem Bett und näht es später in der Innenseite ihres Kleides ein (Kessler 2022: 263).

Natürlich ist auch ihre Familie für das Mädchen von großer Bedeutung. Sie spricht davon, dass es „ein kostbares Geschenk ist“ (Kessler 2022: 245), nicht allein, sondern gemeinsam mit ihren Eltern und ihrem Bruder von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert zu werden. Dort angekommen wird Elsa jedoch von ihrer Familie getrennt, die vermutlich Richtung Block 11 geschickt wird, dem Todesblock des Konzentrationslagers. Elsa fühlt sich dabei „wie jemand, dem man das, was er von jeher gekannt und geliebt hat, endgültig genommen hat, und den man dazu verdammt hat, weiterzuleben“ (Kessler 2022: 253). Sie „weiß, dass der Prozess des Sterbens begonnen hat“ (Kessler 2022: 254), als sie neben ihrer Familie, ihrem Haar, ihren Kleidern und ihrem Namen auch ihre Identität in Auschwitz verliert (Kessler 2022: 254).

Nur Greta, ein ebenfalls jüdisches Mädchen, das sie in der Tschechoslowakei kennen gelernt hat und das mit ihr nach Theresienstadt und Auschwitz deportiert wird, gibt ihr noch Halt und Kampfgeist. Gemeinsam adoptieren die beiden eine zugelaufene Katze, welche sie nach ihrem Fundort Theresa nennen und die das Mädchen neue Lebensfreude schöpfen lässt (Kessler 2022: 226). Erst als ihr auch Greta genommen wird, ihr „Anker, der [sie] mit der Welt verbunden hat“ (Kessler 2022: 266), ihr „Wunder“ (Kessler 2022: 260), das sie am Leben hält, bricht ihr Lebensmut ein und sie bezeichnet sich als „lebende Tote“ (Kessler 2022: 266).

Elsa ist eine sehr sympathische Figur, die durch ihre Geschichte nicht nur Mitleid erregt, sondern durch ihren Überlebenswillen und Kampfgeist Bewunderung erzeugt. Familie und Freundschaft sind ihr Halt im Leben und erst als ihr diese beiden Pfeiler genommen werden, verliert

sie ihren Lebenswillen. Kessler erklärt im Vorwort, dass sie stellvertretend für all die Schicksale steht, die weniger Glück hatten als ihre eigene Familie (Kessler 2022: 7).

Auch **Leos** Perspektive wird durch den Ich-Erzähler geschildert. Wenngleich Leo Max und Elsa ohne Vorbehalte als seine „zwei besten Freunde“ (Kessler 2022: 13) bezeichnet, hat er doch große Angst, aus der Gruppe gedrängt zu werden (Kessler 2022: 15). Umso mehr beruhigt es ihn, als Elsa verspricht, sie würde beide Jungen heiraten, da sie sich unmöglich zwischen ihnen entscheiden könne (Kessler 2022: 15).

Obwohl Leo die Freundschaft zu Max und Elsa offenkundig sehr wichtig ist, definiert sie sein Leben im Werk nicht so stark wie bei Elsa. Stattdessen steht die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Juden eher im Fokus. Seine Familie besucht die Synagoge und spricht jeden Freitag das Sabbatgebet (Kessler 2022: 46). Der Glaube und die religiöse Praxis sind also grundsätzlich durchaus Stützen im Leben der Grünbergs. Als er jedoch in der Schule als Teil der jüdischen Kinder diskriminiert wird, empfindet er seine Religion zunehmend als Belastung. Der Direktor erklärt, dass Juden nicht mehr die gleichen Rechte hätten und von Glück sagen könnten, „überhaupt an dieser Schule lernen zu dürfen, [...] [da sie] einer minderen Rasse angehör[en]“ (Kessler 2022: 67/68). Gemeinsam mit seiner Mutter versucht Leo nach der Festnahme seines Vaters durch die Nationalsozialisten das Land zu verlassen. Sie bitten ein englisches Ehepaar, das sie an seinem neunten Geburtstag auf dem Wiener Prater getroffen haben, per Brief um Hilfe und Bürgerschaft. Sein Plan gibt ihm zusätzliche Kraft und so berichtet er: „So gerne hätte ich Papa wissen lassen, dass ich einen Plan hatte. Selbst wenn er misslang, hatten wir es zumindest versucht. Das musste doch besser sein, als sich den Nazis ganz und gar kampfflos zu ergeben.“ (Kessler 2022: 126) Seine Beharrlichkeit und der Versuch zahlen sich aus: Die Familie Stewart erklärt sich zur Bürgerschaft bereit.

Wenngleich Leo und seine Mutter bei den Stewarts in England in Sicherheit sind, fühlt sich Leo unglücklich (Kessler 2022: 167). Er hat Angst vor erneuter Demütigung (Kessler 2022: 168) und wird in der Schule wegen seiner deutschen Herkunft getriezt. Seine Situation bessert sich, als sein Mitschüler Daniel ihm rät, sich die Hänseleien nicht zu Herzen zu nehmen. Wenn Leo zeige, dass er einer von ihnen sei, werde er schneller anerkannt werden. Leo gesteht jedoch mit Überwindung seine jüdischen Wurzeln (Kessler 2022: 171). „Daniel starrt[] [ihn] an“ (Kessler 2022: 171) und Leo verspürt „eine Welle der Angst“ (Kessler 2022: 171), bis Daniel erklärt, dass er ebenfalls Jude sei (Kessler 2022: 171). Für ihn ist das jedoch nichts Besonderes. Er erklärt: „Hier in der Stadt gibt es keine Synagoge, und wir waren nie Teil einer größeren Gemeinde – aber wir zünden am Freitag Kerzen an, und wir essen an Passah kein Brot. [...] Ich

bin Jude. Na und?“ (Kessler 2022: 171) Für Leo kommt dieses Geständnis völlig überraschend. Er kann kaum glauben, dass die anderen Kinder ihn akzeptieren. Daniel hingegen ist über Leos Verwunderung irritiert und fragt, warum er „nicht einer von ihnen sein“ (Kessler 2022: 171) sollte – es sei doch kein Verbrechen, Jude zu sein (Kessler 2022: 171). Hier zeigt sich, wie stark Leos bisherige Erfahrungen sein Denken geprägt haben. Es ist für ihn so markant, dass die Gruppenzuweisung als Jude etwas Negatives, Schlechtes ist, dass er diese Perspektive auch in seinem neuen Zuhause nicht ablegen kann. In England spielen der jüdische Glaube und die Zugehörigkeit zu diesem keine Rolle, doch bemerkt Leo, dass Daniel „anscheinend keine Ahnung [hatte] [...], dass es in [s]einem alten Leben tatsächlich ein Verbrechen war, Jude zu sein“ (Kessler 2022: 172). Dieser Moment markiert für Leo einen Wendepunkt, denn er beschließt, aufzuhören, sich „so zu benehmen, als hätte [er sich] was zuschulden kommen lassen“ (Kessler 2022: 172) und will „wieder zu leben anfangen“ (Kessler 2022: 172).

Leos Geschichte berührt durch die vielen Rückschläge, mit denen seine Familie konfrontiert wird und die den Jungen trotzdem nicht den Mut verlieren lassen. Leo empfindet den zunächst durch Traditionen und Synagogenbesuche positiv konnotierten Glauben Stück für Stück als Last, da er in diese Gruppierung gedrängt wird – bis er sich angetrieben durch die Ermutigung seines Mitschülers aus dieser Beklemmung befreien kann. Besonders authentisch ist, dass Leos Bericht der Teil ist, der auf der Familiengeschichte der Autorin basiert, wie sie im Vorwort erklärt (Kessler 2022: 7).

Max' Bericht grenzt sich durch verschiedene Aspekte von denen der beiden anderen Figuren ab. Er ist nicht direkt durch die Familie der Autorin inspiriert, sondern stellt ihren Versuch dar, „zu ergründen, wie so viele normale Menschen Teil eines dermaßen brutalen, schlimmen und entsetzlichen Regimes hatten werden können“ (Kessler 2022: 7). Zudem wird eine gewisse Distanz zu seiner Figur erzeugt, da seine Erlebnisse nicht wie bei Elsa und Leo durch einen Ich-Erzähler, sondern in der dritten Person geschildert werden. Dennoch erhalten die Lesenden tiefe Einblicke in seine Gefühlswelt.

So wird beschrieben, dass sich Max vor seiner Freundschaft mit Leo und Elsa oft einsam gefühlt (Kessler 2022: 26) und in der Schule wegen der „alten Hochwasserhosen und gestopften Pullover“ (Kessler 2022: 26) gehänselt und in die Rolle des Außenseiters sowie einer Witzfigur gedrängt wurde (Kessler 2022: 26). Max muss also schon früh „ohne Anerkennung oder Freunde oder Zuwendung aus[...]kommen“ (Kessler 2022: 26). Dazu trägt auch das höchst problematische Verhältnis zu seinem Vater bei. So heißt es, dass sein Vater nicht lächelt, ihn ansieht oder Scherze macht. „[E]r redete [...] fast überhaupt nicht mit Max, außer dass er immer

was an ihm auszusetzen hatte.“ (Kessler 2022: 27) Die Freundschaft seines Sohnes zu Leo und Elsa missfällt Herr Huber aufgrund deren jüdischer Wurzeln. Er fragt Max, ob er denn keine anderen Freunde habe und nur mit „denen“ spielen könne (Kessler 2022: 36). Nur kurze Zeit später verbietet er ihm gänzlich den Umgang „mit Leuten wie diesen“ (Kessler 2022: 51). Nationalsozialistische Tendenzen werden in Max' Familie demnach schon früh im Werk sichtbar. Als Leo in der Schule öffentlich diskriminiert wird, rückt Max ein Stück von seinem besten Freund ab – aus Angst, ebenfalls gedemütigt zu werden (Kessler 2022: 69), obwohl ihm bewusst ist, dass sein Verhalten falsch ist. Bereits hier zeigt sich also, welchen Einfluss eine Gruppe auf Max und sein Verhalten hat.

1938 zieht die Familie wegen Herrn Hubers Beförderung nach München – ein Wendepunkt in Max' Leben. Diesbezüglich schärft ihm sein Vater ein: „Benimm dich nicht auffällig. Sage nichts Unpassendes. Folge deinen Lehrern aufs Wort, und wenn du unsicher bist, tue, was die anderen Schüler tun. [...] Und blamiere mich nicht!“ (Kessler 2022: 89). Dieses Mantra wiederholt Max immer wieder „[u]nd es funktionierte“ (Kessler 2022: 91). Folgt er den Anordnungen, erhält er Lob und Anerkennung – „[u]nd das machte süchtig“ (Kessler 2022: 91). „Je mehr Max davon bekam, desto mehr fieberte er danach. Und desto seltener dachte er an seine alten Freunde“ (Kessler 2022: 91). Max' Wunsch, gewürdigt und akzeptiert zu werden, findet in der neuen Klassengemeinschaft folglich Anklang. Schnell sieht er sich als „Teil vom Ganzen, ein Rädchen in einem größeren Getriebe“ (Kessler 2022: 91) und unterdrückt es, seine Meinung zu äußern, sollten seine Lehrer Dinge sagen, die ihm nicht gefallen (Kessler 2022: 91/92).

„Wenn es im Unterricht darum ging, wie man ein guter Nationalsozialist wurde oder warum die arische Rasse allen anderen überlegen war, dachte Max nicht an diejenigen, die möglicherweise abgehängt wurden. Er tröstete sich mit dem Wissen, dass er einer der Glücklichen war. Sein Vater war ein hoher SS-Mann bei den Nationalsozialisten. Seine Familie gehörte der überlegenen Rasse an. Er begann, sich stolz zu fühlen“ (Kessler 2022: 92).

Max wird im Laufe seiner Zeit in München immer mehr Teil des Systems. Er knüpft neue Bekanntschaften, ist ausgesprochen beliebt und sieht die Mitgliedschaft beim Jungvolk der Hitlerjugend als sein Leben an (Kessler 2022: 99). Bei den Leibesertüchtigungen trainiert Max härter als alle anderen, wird bald stets als Erster ausgewählt und erntet Anerkennung (Kessler 2022: 100). Was ihm an seinem neuen Leben jedoch nicht gefällt, ist die Einstellung seines Umfelds zu Juden. Insgeheim fragt er sich, ob „Leo und Elsa tatsächlich der Feind“ (Kessler 2022: 93) sind. Vielleicht liege ein Irrtum vor (Kessler 2022: 93). Er weiß aber, „dass er diese Frage niemals laut stellen durfte“ (Kessler 2022: 93). Stattdessen legt er sich eine andere Erklärung zu recht:

„Leo und Elsa waren schließlich nicht abstoßend und böse; das musste einfach bedeuten, dass sie nicht wirklich Juden sein konnten. Vielleicht hatten sie sich fälschlicherweise dafür gehalten. Vielleicht hatte Max auch nur gemeint, sie hätten ihm gesagt, dass sie jüdisch seien, hatte sie aber missverstanden, und in Wirklichkeit seien sie was ganz anderes. Es dauerte nicht lang, da hatte sich Max eingeredet, dass Leo und Elsa keine Juden waren. Es konnte einfach nicht sein. Und wenn sie keine Juden waren, dann gab es auch kein Problem. Wenn sie nicht jüdisch waren, dann musste er nicht bei jeder Bemerkung über Juden grübeln.“ (Kessler 2022: 101)

Mit seinem wachsenden Ansehen beim Deutschen Jungvolk bessert sich das Verhältnis zwischen Max und seinem Vater, der seinen Sohn nur akzeptiert, wenn dieser gute Dienste für die Nationalsozialisten erbringt. Als väterliche Liebe lässt sich das Verhältnis keinesfalls charakterisieren, doch greift Max nach jeder Anerkennung, die er von seinem kühlen und distanzierten Vater bekommen kann. Zwar gefällt es dem Jungen nach wie vor nicht, wie sein Umfeld über Juden spricht, doch verdrängt er dies immer mehr (Kessler 2022: 159) Schließlich findet er sogar Gefallen an Rollenspielen von einem Offizier und einem Juden, wobei er „alles Erdenklich tun [würde], um sicherzustellen, dass er immer derjenige war, der in diesem Spiel das Sagen hatte. Auf keinen Fall kam es in Frage, dass er den dreckigen Juden spielen würde.“ (Kessler 2022: 190)

Freudig wird Max mit 14 Jahren Teil der Hitlerjugend (Kessler 2022: 203). Er ist begeistert, Teil einer Gemeinschaft zu sein, in der seine Leistung honoriert wird. Diesen Moment nutzt sein Vater für eine Prüfung: Er zwingt Max, das Foto von Leos neuntem Geburtstag sowie dessen Briefe zu verbrennen. Max ist bewusst, dass die „Erinnerung an seine alten Freunde [...] die letzte Sache [ist], die er loslassen musste“ (Kessler 2022: 209). Zur Belohnung für die Vernichtung der Erinnerung schenkt sein Vater Max einen bisher nie dagewesenen Zuspruch: Er legt ihm die Hand auf die Schulter und bezeichnet ihn als „[g]ute[n] Mann“ (Kessler 2022: 210).

Sein Leben scheint perfekt. „München war für Max zu seiner Welt geworden. Er gehörte zu der Gruppe von Jungen in der Schule, mit denen jetzt alle befreundet sein wollten. Er und seine Kumpel von der Hitlerjugend beherrschten die Schulkorridore. Sogar einige der Lehrer hatten angefangen, sie zu fürchten“ (Kessler 2022: 235). Entsprechend enttäuscht ist er, als die Familie 1943 nach Polen umzieht, weil sein Vater einer der Lagerkommandanten in Auschwitz wird (Kessler 2022: 235). Vor seinem Vater kann er diese Trauer nicht offen zeigen, hatte dieser ihm doch immer wieder mehr als deutlich gemacht, dass ein echter Mann nicht weint (Kessler 2022: 104). Sein Vater verspricht ihm eine Aufgabe in Auschwitz – „Büroarbeit, kleinere Aufgaben. Anfangs zumindest“ (Kessler 2022: 238). Dies stellt für Max einen Höhepunkt in seinem Leben

dar und sofort vergisst er die Trübseligkeit über den Umzug. „[D]iesmal würde ihn der Umzug ins Herz jener Welt führen, um die er sein Leben aufgebaut hatte“ (Kessler 2022: 238).

Im Konzentrationslager fällt es Max zunehmend leichter, die Gedanken an die Einzelschicksale der dort inhaftierten Menschen beiseite zu schieben. Während seiner Dienstzeit „verhöhnte [er] die schwächlichen Gefangenen mit ihren eingezogenen Köpfen und den zerlumpten, schlotternden Kleidern“ (Kessler 2022: 268). Er bewundert seine Kollegen, die schon länger in Auschwitz sind, „wie mutig sie waren, wie stark, wie gewaltbereit“ (Kessler 2022: 268) und möchte genauso werden wie sie. Er wirkt zwar überzeugt von seiner Tätigkeit und dem System des Nationalsozialismus, doch „[m]anchmal, ehe er es unterdrücken konnte, ließ Max zu, dass eine winzige Stimme in seinem Kopf Fragen stellte: Hatte er sich so etwas gewünscht? Sollte eine überlegene Rasse wirklich so sein?“ (Kessler 2022: 268) Außerdem wundert er sich, ob er der Einzige ist, der sich solche Fragen stellt oder ob seine Kollegen, sein Vater oder gar Hitler selbst über ähnliche Dinge nachdenken (Kessler 2022: 268/269). Gleichzeitig ist ihm klar, dass er keine Antwort darauf bekommen würde, „denn er wusste, dass er keine seiner Fragen jemals aussprechen durfte. Er durfte nie zeigen, dass er Augenblicke des Zweifels hatte. Er konnte es nicht einmal andeuten. Dazu steckte er jetzt schon viel zu tief drin“ (Kessler 2022: 269). Das System hält sich folglich selbst am Leben, indem es durch die Gruppe einen solchen Druck erzeugt, dass Fragen und Zweifel im Keim erstickt werden.

An seinem 16. Geburtstag – wie es heißt – „darf[] [Max] [s]einen ersten Juden erschießen“ (Kessler 2022: 271). Er sieht dies als „große[n] Augenblick“ (Kessler 2022: 272), doch bringt er es nicht über sich, den Abzug zu betätigen. Als seine Kollegen sein Zögern bemerken, fordern sie ihn zunehmend eindringlicher auf, abzudrücken (Kessler 2022: 273/274); sie sei „doch nur eine Jüdin“ (Kessler 2022: 273). Trotz des Drucks seiner Kameraden kann Max das Mädchen nicht erschießen, denn „[u]nter seiner SS-Uniform und seiner zur Schau gestellten Prahlerei steckte immer noch der Junge, der gelobt und geliebt werden wollte, der Teil von etwas Größerem als er selbst sein wollte“ (Kessler 2022: 273). Er hat sich jedoch nicht gewünscht, dass es auf diese Weise passiert (Kessler 2022: 273). Dennoch ist ihm klar, dass er „nicht so tun [kann], als habe er all das passiv über sich ergehen lassen“ (Kessler 2022: 278). Folglich sieht er durchaus eine Mitschuld bei sich.

Obwohl sich Lesende – und wohl auch die Autorin durch den Verzicht der ansonsten gewählten Ich-Perspektive – von Max' Handeln distanzieren, gelingt es Liz Kessler darzustellen, weshalb sich der Junge in eine höchst problematische Richtung entwickelt. Gerade das schwierige Verhältnis zu seinem Vater und die Anerkennung, welche ihm nur durch nationalsozialistische

Organisationen und Erfolge zuteilwird, zwingen ihn in ein System, dem er die ganzen Jahre über im Stillen doch kritisch gegenübersteht.

Fazit

Es wird deutlich, dass in *Als die Welt uns gehörte* verschiedene Arten von Gruppenzugehörigkeit geschildert werden. So findet Elsa Trost und Halt bei Familie und Freunden. Die Gemeinschaft ist demnach sehr positiv für das Mädchen. Leo kann das Judentum aufgrund der heftigen Diskriminierungen kaum noch als Stütze ansehen und verheimlicht in England anfangs seine Religion. Die Zugehörigkeit zu dieser Gruppierung ist also durchaus eher ambivalent dargestellt. Max' Handeln ist stark von der Suche nach Anerkennung geprägt. Besonders sein Vater schenkt ihm nur dann Lob, wenn er Erfolge im System des Nationalsozialismus erzielt. So können seine Bekanntschaften bei diesem System kaum als wahre Freunde angesehen werden, sondern üben stattdessen großen Druck auf ihn aus. Somit gelingt es Liz Kessler, Schwarz-Weiß-Zuschreibungen zu vermeiden, indem sie das Verhalten ihrer Figuren in eine lange Entwicklung und einen umfangreichen Kontext einbettet.

LITERATURVERZEICHNIS

Arbeitskreis Jugendliteratur (2023): *Als die Welt uns gehörte*. Deutscher Jugendliteraturpreis. Online verfügbar unter <https://www.jugendliteratur.org/buch/als-die-welt-uns-gehorte-4320-9783737342568/>, zuletzt geprüft am 19.08.2023.

Jokisch-Casas, Maike (2023): *Das Interaktionspotential von NS-Täterfiktionen in der zeitgenössischen Romanliteratur. Eine vergleichende Analyse von Bernhard Schlinks "Der Vorleser", Marcel Beyers "Flughunde" und Martin Beyers "Und ich war da"*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier (KOLA Koblenz-Landauer Studien zu Geistes-, Kultur- und Bildungswissenschaften, 33).

Kessler, Liz (2022): *Als die Welt uns gehörte*. Roman. Frankfurt am Main: Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag.

Lessing, Marie (2013): *Literaturverständnis braucht Figurenverstehen*. In: *Deutsch 5-10 10* (37), S. 31–37.